

# Stolperfrei durchs Stimmgeflecht

Die Jungen Fürther Streichhölzer stellten sich unter Bernd Müller furchtlos technischen Hürden



Pastellene Stimmungen zwischen Tag und Traum: Konzentriert und auf gutem Niveau ging das Sinfonieorchester der Jungen Fürther Streichhölzer im Stadttheater zu Werke.

Foto: Thomas Scherer

Der Bogen reicht von der Romantik bis in die Moderne und umspannt das neue Symphonik-Programm, das die *Jungen Fürther Streichhölzer* am Wochenende vorstellten. Den Konzertabend im Stadttheater eröffnet das Nachwuchsorchester. Freilich sind die „Minis“ in Sachen Präzision nicht mit ihren älteren Orchesterkollegen zu vergleichen. Für eine aufgeweckt agile Interpretation der „Deutschen Tänze“ von Franz Schubert reicht es aber allemal. Der neue Streichhölzer-Chef *Bernd Müller* widerlegt am Dirigentenpult quasi im Vorübergehen das Vorurteil, man könne mit einem Kinderorchester keine flotten Tempi und knackigen Einsätze realisieren. Diese Schubert-Sicht gerät federnd sportiv, die genannten Defizite werden mit zunehmender Routine der Musiker von selbst verschwinden.

## Energischer Schrittmacher

Wie es nur ein paar Jahre später klingen kann, zeigen die „Großen“ mit Werken, die auch für professionelle Orchester keinen Spaziergang darstellen, wenn sie mit klaren Konturen über die Rampe kommen sollen. Anton Bruckners g-Moll-Ouvertüre ist mehr als ein schwacher Abglanz seiner titanischen Symphonien, denn hier ist im Ansatz alles vorhanden, was den Linzer Spätromantiker auszeichnet: massige Klangflächen, ein dicht verzahntes Stimmgeflecht, grandiose Aufschwünge und dramatische

Kraft. Eine Herausforderung an Formverständnis und Sinn für Binnenspannung, der sich Müller und die Streichhölzer furchtlos stellen. Hier wird kein verklemmter Möchtegern-Neutöner beschworen, sondern ein energischer Schrittmacher, dessen Stil auch auf spätere Generationen abfärbt.

Die Vorbilder für Paul Crestons Konzert für Marimbaphon und Orchester sind freilich anderswo zu suchen. Creston (1906–1985) fand zwischen dem spätromantischen Pathos Edward Elgars und der jazzigen Moderne Gershwins und Bernsteins einen eigenen Weg, Anspruch mit Eingängigkeit zu verbinden. Dass dieses Marimbakonzert ins Ohr geht, ändert nichts an seiner extrem virtuosen Faktur. Bei dem gerade 18-jährigen *Tilman Gosses* (der erst vor kurzem die Schlagzeugwertung bei „Jugend musiziert“ in Nürnberg gewann) werden die technischen Hürden allerdings schnell winzig klein, der Fokus der Zuhörer kann sich auf fragile Klanggespinste und pastellene Stimmungen zwischen Tag und Traum konzentrieren.

Zart getönt, vielfarbig feinschattiert gelingt dem Orchester auch Franz Schuberts h-Moll-Symphonie. Diese „Unvollendete“ ist bei den Streichhölzern ausgehört, hinterfragte Seelenmusik, intim und anrührend. Angesichts solcher Nachwuchskräfte muss einem um die deutsche Orchesterlandschaft nicht wirklich bange sein. HANS VON DRAMINSKI